Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 1 (1779)

Heft: 35

Artikel: Gesundheitsregeln für die Viehzucht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen werden muß; fo bald er gang helle tft, wird er in ein anders gutes Faß von der heffe abgezogen, und aufbehalten. Will er in Jahresfrist sich nicht lautern, oder ganz helle werden, so ist wenig Hofnung, daß er es je werde, doch versucht man ihm zu helfen, indem man ihn von seiner ersten heffe abzieht, und wenn er wieder eine Zeitlang gelegen hat, und nicht helle ift, Dieses Abs nehen noch ein oder zweimal wiederholet. a Pracream Actions Lab

auth rendipolition that

wing to act of the state of Gesimdheitsregeln für die Diehzucht.

We good a read and other and other and a commence of the Vine gute und forgfältige Wartung des Viehes ist unstreitig die Geele einer vortheilhaften Diehzucht. Je beffer man das Bieh unterhalt, je groffere Bortheile wird man einerndten. Ein Bauer der fein Bieh darben lagt, mundere sich ja nicht, wann er sich in Absicht des erwarteten Nugens in seiner Hofnung betrogen siehet.

Wir Bundner ernahren, so wie an andern Orten, unser Bieh entweder auf der Weide, oder im Stalle. Bei jeder Art ning man gewisse Vorsichtigkeiteregeln brauchen, und ich will einige derfelben anführen; nicht als wenn sie guten Landwirthen nicht schon bekannt waren, sondern zur Erinnerung und zum Unterricht anderer.

Man lasse sein Vieh niemals auf die Weide, wann Die Luft unrein und mit bofen Dunften erfüllet, oder auch wenn es zu warm, oder zu kalt ist. Besonders wird ein schon an sich schwächliches Thier hierbei groffer Gefahr ausgesetzt senn. Ich halte daher die in einigen

Gegenden Teutschlands von altem her eingeführte Geswohnheit, die zwar vielen Widersprüchen ausgesetzt ist, das Vieh zur Zeit einer Sonnenfinsterniß nicht auf die Weide zu lassen, für so unrecht nicht. Es ist unstreitig gewiß, daß sich bei der Verfinsterung der Sonne die Dünste in der Luft eben so anhäussen und sammlen, als Abends bei der Dämmerung, und daß diese Abwechslung der Veschaffenheit der Luft bei einer Finsterniß noch schneller ist. Nun ist jedem Landmann bekannt, daß diese Dünste dem Viehe nicht vortheilhaft sind.

Gesetzt aber die Umstände leiden es oft nicht anders, als daß man sein Nieh, befonders in Herbsteiten, des Morgens bei einer nebelichten und dicken Lust auf die Weide lassen muß, so glaubt man den zu besorgenden schädlichen Folgen am besten und leichtesten dadurch vorsbauen zu können, daß man dem Viehe etwas trocknes Futter vor dem Austreiben darreichet, damit es nicht ganz nüchtern in die trübe Lust komme und durch Einziehung derselben oder den Genuß des bethaueten Grases sein Blut verderbe.

Da es einem jeden bekannt ist, daß nicht alle Thiere alle Kräuter fressen, sondern dieses diese und jenes eine andere Gattung vorzüglich liebt und sich damit stärket, so erfordert es die Klugheit eines weisen Hausvaters, für eine iede Gattung Vieh die ihr zuträglichsten Weidgänge zu wählen.

Shruffindair crudical o and an anthrop Orthon

Sollte es nicht bei uns ein grosser und für unsere Pserdezucht sehr nachtheiliger Gebrauch senn, daß man an den meisten Orten nur die sauern und oft morastigen und sumpfartigen Rieder für die Pferde wählet? Meines Erachtens

Erachtens ist ein kurzes, feines, nicht saures noch geiles, und dabei trocken liegendes Gras das beste für die Pferde. Aber woher kömmt diese Gewohnheit? Daher, daß man die Riedichten Felder nicht besser zu gebrauchen weiß? Man sindet im Sam mler Vorschriften zur Austrocknung der Rieder, die sich auf Erfahrung und Grundsäßen gründen, und ich kann versichern, daß Nachahmungen im Kleinen im Domleschg schon wohl ausgefalten sind.

Das Rindvieh liebt vorzüglich hohes Gras und hasset das morastige. Aber sette Wiesen sind für Schaase, eben so wie die sumpsichten tödtendes Gist, besonders bei senchtem Wetter. Die Schaase sührt man am vortheilhastesten dahin, wo schon anderes Vieh geweidet hat; es sindet immer noch Nahrung genug. Trockne Hügel mit seinem Grase bewachsen, besonders da, wo das so genannte Schafgras (Festuca ovina) wächst, geben die beste Weide sür sie ab, und im Herbst auch die Stoppelsselder, wenn das Rindvieh schon darauf gewesen.

Die Ziegen sind gar nicht eckel, sie fressen beinahe alle Kräuter, selbst solche die anderm Vieh höchst nachstheilig wären ohne Schaden. Aber vorzüglich lieben sie die Ninden und Knospen der Gesträuche und man muß bei Abbrechung derselben ihre Geschicklichkeit bewundern. Nasse und fette Weiden können sie eben so wenig vertragen, als die Schaase, aber auf Hügeln, in Felsen und Klippen, besonders wo es Salzsteine giebt, da sind sie in ihrem Elemente. — Aber darf ich es wohl wagen, unsere Landleute, wenigstens die Bewohner der Thäler zu bitten, die Vortheile und den Nachtheil die und den die Ziegen verursachen genau zu prüsen? Darf ich es ihnen sagen, daß erst ihren Kindern und Kindskindern die eingerisse Gewohnheit

abunders. E

Gewohnheit sehr viele Ziegen zu halten, äusserst nachtheis lig sehn wird. Die Veschädigung, die diese Thiere den Wäldern verursachen, ist unbeschreiblich groß. Ein edel denkender Patriot, der in allen Fällen sür das wahre Wohl seiner Gemeindsleute Sorge trägt, der Herr Varon J. V. von Travers von Ortenstein, bothen deswegen vor einigen Jahren der Nachbarschaft Tamils 300 Gulden, wann sie die Ziegen abschaffen wollte — allein der Vorsschlag wurde nicht angenommen, und die schädlichen Ziegen blieben.

Schweine muß man niemals auf gute Wiesen komsmen lassen; ihr Wühlen verderbt sie, und ihr Mist ist andern Thieren, besonders den Pferden äusserst eckelhaft. Sumpsigte und morastige Gegenden wo saftige wässerichte Wurzeln und Würmer in Uebersuß sind, da werden sie sett. Wasser ist ihnen zur Abkühlung ihrer Hitze schlechsterdings nothwendig, und kallendes selbst unreises Obst ist ihnen Arzenei. Das Ningeln mit dem eisernen Orathe ist zur Verhinderung des Wühlens sehr gut, aber es macht ihnen auch das Suchen der Nahrung beschwerlich. Das in Schweden gebräuchliche Mittel, den kleinen Fersteln, zwo Sehnen, die der Länge nach auf dem Rüsselliegen, abzuschneiden, möchte wohl jenem vorzuziehen seyn.

Im Frühjahr eile man nicht so sehr mit dem Austreiben des Viehes. Das junge Gras macht leicht den Durchfall und über dies ist es gar nicht ökonomisch, denn wenn man langer wartet, so kommt es grösser und das Vieh hat hernach langer daran. Das Rindvieh treibe man im Sommer früh aus, und zur Mittagszeit, wenn es geschehen kann, nach Hause, oder doch wenigstens

an fühle und schattichte Derter. Im Herbst aber später und nie eher, als bis die Sonne den Reif verzehret hat.

Die Schafe lasse man nie im Thau weiden, er ist ihnen recht sehr schädlich. Eben so ist es mit dem Regen. Die meisten Krankheiten der Schafe rühren nur daher, daß man sie vor nasses und geiles Futter nicht genug in Alcht nehmen kann. Allzu grosse Hitze macht ihnen den Schwindel, es ist also gut, sie von 11 bis 4 in kühle Orte zu treiben.

Den Ziegen hingegen soll nach der Beobachtung einiger Landwirthe der Than dienlich senn und die Sonsnenhitze bringt ihnen gar keinen Nachtheil.

model is and control of the confidence of the control of the

Schweine muß man ebenfalls für bethauete und bes reifte Wiesen in Acht nehmen, Wasser muß immer in der Gegend nahe seyn, denn sie können den Durst gar nicht vertragen.

Von der Stallfütterung ein anderes mal. L.... 1111.

Military actions as amon

Kin besonderes und spahrhaftes Pferdefutter.

In Engelland füttert ein Dekonom mit gutem Erfolge seine Pferde statt des Habers mit gelben Rüben und Salz, und empsiehlt diß Futter als sehr vorzüglich. Man füttert damit zmal des Tages, auf jedes Futter 8 Pfund gerechnet. Zu jedem Futter thut man 24 Loth Buchwaizenmehl (Mehl von Heidekorn) und 4